

# Veränderte Medienwelten von Kindern und Jugendlichen

## Neue Herausforderungen für den Kinder- und Jugendmedienschutz

Ein Beitrag von Dr. Daniel Hajok\*

Der institutionalisierte Kinder- und Jugendmedienschutz ist hierzulande noch immer von seiner primären Zielsetzung gekennzeichnet, Heranwachsende vor Medieninhalten zu schützen, die sie in ihrer Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen oder (schwer) gefährden können. Als Schutzinstrumente haben sich Altersfreigaben für Kinofilme, Computerspiele und andere Trägermedien sowie die Sendezeitschienen im Fernsehen etabliert und werden in breiten Kreisen der Bevölkerung auch akzeptiert. Im Bereich der Onlinemedien, wo sich Kindern und Jugendlichen mit Internet und digitalen Endgeräten heute vielfältige neue Möglichkeiten bieten, stoßen die etablierten restriktiven Maßnahmen aber an ihre Grenzen. Instrumente wie Altersverifikationssysteme, Jugendschutzprogramme und Anbieterselbstklassifizierung erscheinen hier bislang nicht in der Lage, ein mit der Offlinewelt vergleichbares Schutzniveau zu realisieren, und stoßen immer wieder an die von den Spezifika des Internets und digitale Medien vorgegebenen Grenzen.<sup>1</sup>

Um dennoch die erwünschte Schutzwirkung zu entfalten, müssen restriktiv-bewahrende Maßnahmen heute in einem immer komplexeren Zusammenwirken verschiedener Akteure mit zum Teil unterschiedlichen Interessen realisiert werden: hier die Medienaufsicht und staatlichen Kontrollbehörden, dort die Medienanbietenden mit ihren Freiwilligen Selbstkontrollen, mitten drin im aufgespannten Bogen die Eltern als Erziehende und Minderjährige als Mediennutzende mit jeweils eigenen Interessen. Ausgehend von den einschneidenden Veränderungen in der Welt der Medien werden nachfolgend die wesentlichen Entwicklungen beim Umgang junger Menschen mit den Medien nachgezeichnet und der Kinder- und Jugendmedienschutz als wichtiger Einflussfaktor von Medienaneignungsprozessen beschrieben. Im Weiteren werden kurz die Perspektiven auf die ‚Wirkmacht‘ der Medien skizziert und Bereiche der Entwicklung junger Menschen als ‚Zielbereiche‘ medialer Einflüsse herausgestellt. Nach der Thematisierung aktueller Chancen und Risiken des Medienumgangs von Kindern und Jugendlichen geht es abschließend um die verschiedenen Ansprüche des Kinder- und Jugendmedienschutzes und seine Perspektiven für ein zukünftiges, an den neuen Gegebenheiten ausgerichtetes Handeln.

### Einschneidende Veränderungen in der Welt der Medien

Die Anforderungen an und Ausgestaltung eines wirksamen Kinder- und Jugendmedienschutzes sind in besonderem Maße den aktuellen Medienentwicklungen unterworfen. Neue Medientechnologien realisieren sich als gesellschaftliche Größe allerdings nicht aus sich selbst heraus, auch nicht in den öffentlichen Diskursen, sondern in der Akzeptanz und Aneignung seitens der Nutzer. Hervorzuheben hinsichtlich des Medienalltags von Kindern und Jugendlichen sind folgende Entwicklungen (vgl. Hajok & Lauber 2013a):

1 Wesentlich ist hier, dass im Internet Veröffentlichtes dauerhaft gespeichert ist (Persistenz), die Inhalte nahezu unbeschränkt kopiert und in andere Kontexte übertragen werden können (Duplizierbarkeit), die mit Abstand meisten Angebote zwar nur sehr kleine Nutzergruppe erreichen, prinzipiell aber (fast) alle Internetnutzer erreicht werden können (Skalierbarkeit) sowie ein beträchtlicher Teil des online Verfügbaren mit Suchmaschinen leicht auffindbar ist (Durchsuchbarkeit) (vgl. Schmidt 2009).

\* Dr. Daniel Hajok ist Kommunikations- und Medienwissenschaftler und in der Arbeitsgemeinschaft *Kindheit, Jugend und neue Medien (AKJM)* engagiert. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Kinder- und Jugendmedienforschung und im präventiven und restriktiven Jugendmedienschutz.

- erschwingliche stationäre und mobile onlinefähige Endgeräte (Notebook, Spielkonsole, mp3-Player, Smartphone, Tablet etc.),
- populäre Angebote mit zunehmend dynamischen Inhalten und Einbindung von Feedback-Möglichkeiten und User Generated Content,
- Angebote mit Individualisierungsoptionen (Profile) und neuen Möglichkeiten der Selbstpräsentation und Herstellung/Pflege von Sozialbeziehungen,
- neue Kommunikationsmedien (Foren, Blogs etc.), die Graswurzeljournalismus und Formen gesellschaftlicher Kooperation und Partizipation zulassen/befördern,
- Aufhebung der Grenzen von Individual-/Massenkommunikation und damit einhergehende Probleme mit Datenschutz und Privatheit/Öffentlichkeit,
- Digitalisierung neuer/alter Inhalte und deren Verbreitung von Medium zu Medium und von Nutzenden zu Nutzenden,
- neue Formen von Wertschöpfung, Marketing, Werbung (Prosuming, virales Marketing, personalisierte Werbung) in kind-/jugendaffinen Medienumgebungen.

Ohne Frage haben sich mit diesen Entwicklungen die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen stark erweitert. Insbesondere können sie sich heute autonomer, interaktiver und mobiler in der Welt der Medien bewegen als noch vor fünf Jahren. Es sollte allerdings nicht aus dem Blick geraten, dass von den vielfältigen Optionen, die internetbasierte Medien und digitale Endgeräte eröffnen, individuell jeweils nur ein kleiner Ausschnitt wahrgenommen und ein noch kleinerer Ausschnitt faktisch genutzt wird. Besonders prägnant ist dabei die Fokussierung auf populäre und reichweitenstarke Angebote, die aus den Häusern nur weniger ‚Globalplayer‘ stammen.

Sieht man sich die alltägliche Mediennutzung nicht nur junger Menschen etwas genauer an, dann ist die besondere Bedeutung von *Google*, *Facebook*, *Apples* Onlinediensten und auch *Amazon* nicht zu übersehen.<sup>2</sup> Deren Omnipräsenz belegt eindrucksvoll, dass mit der Globalisierung der Medienmärkte die Medienkonzentration ein neues Niveau erreicht hat, so dass nunmehr nur wenige weltweit operierende Anbieter in bislang ungekanntem, National- und Kulturgrenzen überschreitenden Ausmaß einen kommerziell geprägten und gegenüber kultureller Praxis indifferenten Einfluss auf das menschliche Handeln ausüben. Dabei erscheinen die Globalplayer quasi alternativlos, weil sie die Illusion wecken, sie seien nicht nur Mittel zur Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs, sondern dieser selbst.

Bezogen auf den Alltag von Jugendlichen und zunehmend auch von Kindern hervorzuheben sind in dieser Perspektive die Angebote zur sozialen Vernetzung, allen voran das Netzwerk *Facebook*, das mit dem kürzlichen Zukauf von *WhatsApp* nun auch danach trachtet, die mobile Kommunikation junger Menschen unter Kontrolle zu behalten. Im Resultat haben sich nicht nur neue Kommunikations- und Austauschmöglichkeiten etabliert. Viel wesentlicher ist, dass die Kommunikationsstrukturen und -räume, auf die Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag – objektiv wie subjektiv – immer mehr angewiesen sind, neu ausgestaltet wurden. Eine aktive Mitgestaltung durch die Nutzenden ist zwar grundsätzlich möglich, aber eben nur im Rahmen der vorgegebenen und den kommerziellen Interessen der Anbieter entsprechend angelegten Strukturen (vgl. Hajok & Lauber 2013a).

An der exponierten Stellung von *Google* lassen sich die fortschreitenden Medienkonzentrationsprozesse auch für andere Nutzungsbereiche nachzeichnen. Trotz alternativer Angebote wie *fragFinn.de*, *Blinde Kuh* und *Helles Koepfchen* suchen und finden bereits die Jüngsten im Netz vor allem das, was die Suchmaschine von *Google* in ihren Ergebnislisten als relevant auswirft. Mit dem vorausschauenden Zukauf der Videoplattform *YouTube* vor nunmehr fast acht Jahren hat sich der Konzern zudem einen Bereich erschlossen, der bei Kindern und Jugendlichen mit den vorgegebenen Möglichkeiten eines rezeptiven und kreativ-produktiven Medienumgangs außerordentlich beliebt ist - Risiken inklusive.<sup>3</sup>

*Facebook* und *Google* stehen letztlich als Paradebeispiel dafür, dass sich die Menschen mit den aktuellen Medienentwicklungen immer mehr auf die Suche nach neuen Heraus-

2 *Amazon* ist hier nur auf den ersten Blick ein ‚stilller‘ Vertreter mit stark begrenzter Bedeutung für Kinder und Jugendliche. Mit seinen weit über die Monopolisierung des Onlinebuchhandels hinausreichenden Aktivitäten in den Bereichen Musik, Film, Medientechnik etc. hat sich *Amazon* längst aufgemacht, den Kampf um das kommerzielle Internet für sich zu entscheiden (vgl. Leisegang 2013) und dabei auch die jungen Internetnutzer an sich zu binden.

3 Interessanterweise wird *YouTube* von den jungen Nutzern selbst auch als ein sehr risikoreiches Onlineangebot wahrgenommen, weil hier zuweilen pornografische und gewalthaltige Inhalte und andere, als verstörend empfundene Bilder, die real sind (oder real erscheinen) und leicht in der Peer-group geteilt werden können, zugänglich sind (vgl. Livingstone et al. 2013).

forderungen begeben und das Netz dabei zu ihrem zentralen Lebensraum mit spezifischer Sogwirkung und eigenem Suchtpotenzial wird. Kommerzielle Unternehmen befördern dabei gezielt das unwiderstehliche Bedürfnis, am digitalen Strom teilzunehmen – und spinnen auch die jungen Nutzer als Lieferanten von Daten und Aufmerksamkeit immer tiefer in ihr Netz ein (vgl. Schiedeck & Stahlmann 2012). Im Resultat haben sich auch die Gegebenheiten für die Ausbildung von Medienkompetenz verändert und sind bestimmte medienbezogene Fähigkeiten vor allem hinsichtlich internetbasierter Medien und mobiler Endgeräte wichtiger geworden.

### Veränderte Gegebenheiten für die Ausbildung von Medienkompetenz

Jugendliche und bereits Kinder sind heute mehr als frühere Generationen darauf angewiesen, sich die Welt mittels Medien anzueignen. Von ihnen wird erwartet, dass sie hierzu die notwendige Medienkompetenz ausbilden und dabei auch die Fähigkeit, mit den Gefahren und Risiken ihrer zunehmend mediatisierten Lebenswelt souverän und mit einem notwendigen Selbstschutz umzugehen (vgl. Hajok & Lauber 2013b). Diese Anforderung stellt sich in besonderem Maße in den Bereichen, in denen der Fremdschutz des restriktiv-bewahrenden Kinder- und Jugendmedienschutzes an seine Grenzen stößt. Entwicklungsbedingt haben vor allem Kinder, aber auch Jugendliche noch Probleme damit, problematische Inhalte, die ihnen bei ihrem mehr von Neugierde als von Vorsicht gekennzeichneten Medienumgang begegnen, als solche zu erkennen, einzuordnen und adäquat zu verarbeiten.

Ihre medienbezogenen Fähigkeiten entwickeln Kinder und Jugendliche im Prozess des Heranwachsens schrittweise und beständig – weniger durch Unterrichtung, mehr durch handelndes Lernen auch in Bildungskontexten, ganz überwiegend im selbstständigen Erkunden der medialen Lebensräume (vgl. Hajok & Lauber 2013b). Idealtypisch lässt sich dabei eine Entwicklung weg von der reinen Adaption hin zu einem autonomen Medienumgang erkennen, wobei im Altersverlauf spezifische Umgangsweisen und medienbezogene Fähigkeiten ausgebildet werden, die sich auf wesentliche Momente reduziert so zusammenfassen lassen (vgl. Fleischer & Hajok 2014):<sup>4</sup>

- *Medien registrieren und ihre Funktionen entdecken:* Bereits von Beginn an sind Kinder von Medien umgeben. In den ersten ca. drei Lebensjahren nehmen sie den Mediengebrauch der Familienmitglieder aufmerksam wahr, ertasten und untersuchen die Funktionen der verfügbaren Endgeräte und imitieren im spielerischen Umgang den Medienumgang anderer (v.a. von Eltern und Geschwistern).
- *Medien als gemacht verstehen und in den Alltag integrieren:* Bereits im Vorschulalter nutzen Kinder die Medien für eigene Zwecke und artikulieren erste medienbezogene Wünsche. Sie verstehen die Medien bereits als etwas ‚Gemachtes‘, bauen ein Genrewissen zu unterschiedlichen Angebotsarten auf, können lineare Geschichten und einfache Beziehungen zwischen den Figuren nachvollziehen.
- *Medien im eigenen Umgang sinnverstehend aneignen:* Auf der Basis grundlegender Fähigkeiten (v.a. Lesen, Schreiben, logisches Denken) eignen sich Kinder im Grundschulalter Medien und ihre Inhalte zunehmend sinnverstehend an. Sie begreifen und verarbeiten Mediengeschichten in Gänze und können Realität und Fiktion, Werbung und redaktionelle Inhalte immer besser unterscheiden.
- *Sich in selbst ausgestalteten Medienwelten ausleben:* Ältere Kinder erweitern sich ihre Handlungsräume zunehmend selbständig und setzen sich verstärkt mit grundlegenden Fragen und komplexen Phänomenen auseinander. Sie nutzen Computer und Internet, Handys, Smartphones und Tablets zunehmend autonom und probieren neugierig aus, was sonst noch alles Spaß verspricht.
- *Medien aktiv zu Selbsta Ausdruck, Austausch, Vernetzung nutzen:* Auf der Basis vielfältiger Erfahrungen verfolgen Jugendliche ihre vielseitigen Interessen zunehmend zielgerichtet und autonom und gestalten auch Prozesse von Bildung und Wissenserwerb immer eigenständiger. Bei der Nutzung eines breiten Medienensembles reflektieren zu zunehmend mögliche Folgen des eigenen Handelns.

4 Der Darstellung liegt kein Verständnis einer stufenweisen, statisch an das Alter gebundenen Entwicklung zugrunde. Als wichtiger Hintergrund des restriktiven und präventiven Jugendmedienschutzes werden die Medienumgangsweisen und medienbezogene Fähigkeiten schematisch für diejenigen Altersgruppen skizziert, die sich hinsichtlich der spezifischen Entwicklungs- und Bildungsprozesse idealtypisch voneinander abgrenzen und markanten Phasen der Entwicklung (basale, elementare, primäre, heteronome, autonome) zuordnen lassen (vgl. Fleischer & Hajok 2014).

In Abhängigkeit von ihrem Entwicklungs- und Erfahrungsstand brauchen Kinder bei ihren Erkundungen in der Welt der Medien noch den Schutz und die Hilfe der Erziehenden. Auch Jugendliche benötigen noch Unterstützung und Beratung für die Verarbeitung ihrer Medienerfahrungen, die sich ein weiteres Stück von dem entfernt haben, was Erwachsene aus der eigenen Kindheit und Jugend kennen. Wichtig sind zudem altersgerechte, sichere, an den spezifischen Interessen und Fähigkeiten ausgerichtete Medienangebote und mediale Räume, an bzw. in denen Heranwachsende ihr Medienhandeln und ihre medienbezogenen Fähigkeiten erproben, anwenden und weiter entwickeln können. Mit zunehmenden Alter benötigen sie dann Zugang zu und Einblicke in die Medienwelt insgesamt. Dabei ist für eine kind- und jugendgerechte Regulierung des Mediensystems die Einsicht wesentlich, dass eine Ghettosierung von Heranwachsenden in Kinder- und Jugendmedien-Zonen mit starren, unübertretbaren Grenzen den Prozess einer schrittweisen, selbstbestimmten Welt- und Medienaneignung und die Entwicklung von Medienkompetenz eher behindert als fördert (vgl. Hajok & Lauber 2013b).

### Veränderter Umgang mit digitalen Medien

Will man die Maßnahmen des Kinder- und Jugendmedienschutzes an den neuen Gegebenheiten ausrichten, dann sind neben den bereits skizzierten Entwicklungen bei Angebot und Aneignung von Medien vor allem die veränderten Medienumgangsweisen junger Menschen in den Blick zu nehmen. Diese haben sich mit den vielfältigen Möglichkeiten digitaler Medien erheblich gewandelt und stellen den Kinder- und Jugendmedienschutz in vielerlei Hinsicht vor neue Aufgaben. Auf der Grundlage der seit Ende der 1990er Jahre durchgeführten repräsentativen KIM-Studien zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger (vgl. zuletzt MPFS 2013a) und JIM-Studien zur Mediennutzung 12- bis 19-Jähriger (vgl. zuletzt MPFS 2013b) lassen sich die prägnanten Entwicklungen wie folgt zusammenfassen.<sup>5</sup>

Die einschneidendsten Veränderungen liegen schon ein paar Jahre zurück und sind eng an die vielfältigen Möglichkeiten gebunden, die zuerst Computer, später dann das Internet geboten haben. Nicht zuletzt durch die stetig erweiterten Zugangsmöglichkeiten mit mobilen Endgeräte erobert das Internet aktuell auch umfänglich die Lebenswelt von Kindern. Sie waren in den letzten Jahren immer früher online (aktuell sind die meisten ab einem Alter von neun Jahren im Internet unterwegs) und entziehen sich mit eigenen Laptops, Tablets und Smartphones zunehmend einer Kontrolle durch die Erziehenden.

Die meisten Jugendlichen hatten Computer und Internet bereits zur Jahrtausendwende für sich entdeckt, mussten aber die ersten Jahre noch auf die Endgeräte und Zugänge anderer zurückgreifen. Einen eigenen PC oder Laptop besaßen die meisten Jugendlichen erst ab 2003. Wurde der Computer zu Beginn vor allem für die beliebten Computerspiele, zum Texte schreiben, für die Schule arbeiten und zum Musik hören genutzt, hat er seit 2002 im Wesentlichen einen Zweck: ins Internet ‚zu gehen‘. Auch hier mussten sich die Jugendlichen allerdings noch ein paar Jahre gedulden, bis sie das Internet autonom für ihre persönlichen Interessen nutzen konnten. Ein eigener Internetzugang war erst ab 2008 die Regel. In den Jahren danach lag die tägliche Internetnutzung Jugendlicher fast konstant bei knapp über zwei Stunden. Ein deutlicher Anstieg auf fast drei Stunden war dann im Jahr 2013 zu beobachten, als bereits 73 Prozent der 12- bis 19-Jährigen mit ihrem Handy oder Smartphone und 12 Prozent mit einem Tablet online gingen.

Mit den eigenen Internetzugängen und internetfähigen Endgeräten hat sich die Onlinenutzung junger Menschen nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ gewandelt, wobei sich drei Entwicklungen als besonders prägend herausstellen lassen (vgl. Hajok 2014):

- *Von der Rezeption zum produktiven Austausch:* Ende der 1990er Jahre schätzten Heranwachsende das Internet vor allem wegen der Vielfalt bereitgestellter Informationen, Daten und Anwendungen. Mit den schnelleren und preiswerteren Onlinezugängen nutzten sie dann vermehrt Musik, Filme und Spiele zur Unterhaltung sowie die Angebote zur Kommunikation und zum Austausch mit anderen, für die sie seit dem Siegeszug der Sozialen Netzwerke fast die Hälfte ihrer Onlinezeit aufwenden. Nicht wenige laden auch Videos bei *YouTube* hoch oder kommentieren sie, stellen

5 Die JIM-Studie wird seit 1998 jährlich durchgeführt und versammelt in ihrer aktuellsten Ausgabe Daten aus dem Jahr 2013. Die an anderer Stelle bereits ausgeführten zentralen Tendenzen aus 15 Jahre JIM-Studie (vgl. z.B. Hajok 2013a, MPFS 2013c) werden nachfolgend um die entsprechenden Ergebnisse der KIM-Studie ergänzt, die seit ihrer ersten Ausgabe 1999 letztes Jahr zum neunten Mal mit Daten aus dem Jahr 2012 vorgelegt wurde.

Beiträge in Blogs, Foren und vereinzelt auch bei *Wikipedia* ein, diskutieren online aktuelle Probleme, verfassen eigene Tweets bei *Twitter* und anderes mehr.

- *Jederzeit und überall online*: Mit internetfähigen Handys, Smartphones und Tablets haben sich die Onlinezugänge der Heranwachsenden entscheidend gewandelt. 2013 gingen die meisten bereits ab einem Alter von ca. 12 Jahren mobil online und entzogen sich so ein weiteres Stück einer Kontrolle von außen. Smartphones dienen ihnen heute vor allem dazu, sich via *WhatsApp* mit Freunden auszutauschen, die Kontakte bei *Facebook* zu pflegen und sich mit Spiele-Apps und Videoportalen die Zeit zu vertreiben. Tablets erscheinen demgegenüber am ehesten geeignet, Orientierungs-, Informations- und Wissensangebote, Fernseh- und Radioprogramme, Videoportale und Computerspiele über ein einziges Endgerät zu nutzen.
- *Eintauchen in digitale Spielwelten*: Bereits früh waren die Heranwachsenden von Computerspielen fasziniert. Aktuell spielen die meisten bereits mit einem Alter von ca. 8 Jahren mehrmals pro Woche Computer-, Konsolen- oder Onlinespiele. Als Klassiker gelten *Super Mario*, *Die Sims* und *FIFA*. Zunehmend drängen auch unzählige Spiele-Apps in den Alltag von Mädchen und Jungen. Bei den Jugendlichen haben die Onlinespiele den Markt für sich entschieden und bieten neben immer realistischer wirkenden Spielhandlungen auch Möglichkeiten des Austauschs mit anderen. Zu den Highlights der überwiegend männlichen Spieler zählen auch Spiele wie *Call of Duty*, die mit einer 18er Altersfreigabe nicht für sie bestimmt sind.

Von besonderer Bedeutung für den Kinder- und Jugendmedienschutz ist, dass sich die Heranwachsenden mit den veränderten Mediengangsweisen immer früher einer Kontrolle durch die Erziehenden entziehen. Während Radio und Fernsehen nach wie vor in den sozialen Kontexten vor allem der Familien genutzt werden, ist bereits bei Kindern die Nutzung von Internetangeboten und digitalen Spielen in aller Regel von diesen Kontexten entgrenzt.<sup>6</sup> Eine Unterstützung durch Erziehende während der eigentlichen Nutzung kann so nur sehr bedingt erfolgen, weshalb die verschiedenen Möglichkeiten im Vorfeld (Reglementierung und Befähigung) und nach der Rezeption (Kontrolle und Aufarbeitung der gemachten Medienerfahrungen) ohne Frage wichtiger werden.

### **Non-mediale Freizeitbeschäftigungen und ‚alte‘ Medien weiterhin beliebt**

Abgesehen von den Veränderungen, die eng mit den Entwicklungen im Internet und bei den digitalen Endgeräten verflochten sind, ist der Alltag junger Menschen auch von einigen Konstanten gekennzeichnet. Hervorzuheben ist der hohe Stellenwert non-medialer Freizeitbeschäftigungen. Wie die KIM- und JIM-Studien zeigen, haben sie – allen Unkenrufen zum Trotz – auch mit dem Siegeszug der digitalen Medien kaum an Bedeutung verloren. Ganz oben stehen bei Kindern wie bei Jugendlichen noch immer die Treffen mit Freunden und Bekannten. Kindern ist es zudem wichtig, genügend Zeit zu finden, um draußen zu spielen und hier reale Erfahrungen im Spiel (mit anderen) zu sammeln. Aber auch die Ansprüche der Schule (Hausaufgaben machen und Lernen) prägen den Alltag von Kindern stark.

Jugendliche sind abgesehen von den realen Treffen mit Freunden und Bekannten, die auch mit der starken Präsenz Sozialer Netzwerke, allen voran *Facebook*, nicht ins Hintertreffen geraten sind, besonders an sportlichen Aktivitäten interessiert – Jungen etwas mehr als Mädchen. Wie der Besuch von Sportveranstaltungen und gemeinsame Unternehmungen in der Familie haben die sportlichen Aktivitäten in den letzten Jahren sogar zugenommen. Party- und Discobesuche sind dagegen seltener geworden und für Jugendliche heute mehr denn je ein besonderes und nicht alltägliches Event. Das Hören von Musik hat dennoch weiterhin eine herausragende Bedeutung in ihrem Alltag und zählt nach wie vor zu den häufigsten Freizeitbeschäftigungen Jugendlicher überhaupt.<sup>7</sup>

Eine weitere Konstante im Alltag junger Menschen ist der hohe Stellenwert ‚alter‘ Medien. Zu nennen sind hier insbesondere Fernsehen und Radio, aber auch Bücher sind keineswegs aus dem Alltag junger Menschen verschwunden:

<sup>6</sup> Nach den Daten der letzten KIM-Studie nutzen Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren das Radio überwiegend mit den Eltern. Das Fernsehen nutzen sie am häufigsten mit Eltern, Geschwistern oder Freunden. Chatten und im Internet surfen sie meist alleine, PC- und Konsolenspiele überwiegend alleine oder zusammen mit Freunden (vgl. MPFS 2013a).

<sup>7</sup> Die persönlichen Zugänge zur Musik haben sich allerdings verändert – weg von physischen Tonträgern hin zu den Musikplattformen im Internet und den Möglichkeiten, Musik via MP3-Player, Handy, Smartphone, Tablet etc.) zu hören (vgl. zsf. Hajok 2013b).

- *Fernsehen bei Kindern noch immer Leitmedium:* Seit über 40 Jahren prägt das Fernsehen den Alltag der Familien. Mit den populären Unterhaltungsangeboten des Privatfernsehens und den speziell an junge Zuschauer gerichteten Formate (v.a. des Musikfernsehens) stieg es in den 1990er Jahren zum Leitmedium der Jugendlichen auf und hat seine exponierten Stellenwert mit dem Siegeszug von Computer und Internet eingebüßt. Bei Kindern dagegen ist es bis zu einem Alter von ca. 11 Jahren noch immer das Medium, auf das sie am wenigsten verzichten wollen. Neben Kindersendungen sind Serien und Formate des Reality-TV beliebt, wobei mit zunehmenden Alter auch Erfahrungen mit ungeeigneten Inhalten häufiger werden.
- *Radio hören bei Jugendlichen weiterhin beliebt:* Mit Internet, Apps und multifunktionalen Endgeräten hat das Radio den Sprung in die digitale Welt geschafft und als Alltagsbegleiter Jugendlicher in den letzten 15 Jahren nur unwesentlich an Stellenwert verloren. Vier von fünf Jugendlichen hörten auch letztes Jahr täglich oder mehrmals pro Woche Radio. Handys/Smartphones, mp3-Player und PC/Laptops sind als Zugangswege ein weiteres Mal wichtiger geworden. Für Kinder hat das Radio nach wie vor einen geringeren Stellenwert. Dies zeigt sich sowohl bei der Wichtigkeit als auch bei der Nutzungshäufigkeit, die in den letzten Jahren allerdings leicht zugenommen hat.
- *Bücher weiter im Kinder- und Jugendalltag präsent:* Entgegen allen Befürchtungen haben sich Bücher im Alltag vor allem der weiblichen Heranwachsende behauptet. Gelesen werden sie noch immer überwiegend in gedruckter Form, seltener als eBook. Bereits im Grundschulalter nimmt jedes zweite Kind mehrmals pro Woche ein Buch zur Hand. Beliebt sind neben den Klassikern *Harry Potter*, *Die Drei Fragezeichen* und *Pipi Langstrumpf* aktuelle kindaffine Bestseller wie *Gregs Tagebuch* und *Fünf Freunde*. Im Jugendalter nimmt das Interesse an Büchern wie gehabt etwas ab. Auch hier waren zuletzt populäre Fantasy-Abenteuer wie *Herr der Ringe*, *Harry Potter* und *Eragon* beliebt, daneben Klassiker wie *Das Parfum* und *Die Welle* sowie aktuelle Bestseller, mit denen Jugendliche zuweilen auch an eigentlich verschlossenen Türen rütteln.<sup>8</sup>

Im Gegensatz zu Büchern mussten Zeitungen und Zeitschriften auch bei den Heranwachsenden erhebliche Einbußen hinnehmen. Bei den Jugendlichen hat sich der Anteil derjenigen, die regelmäßig TV-Magazine, Jugend- oder Musikzeitschriften, Sportzeitschriften oder Computermagazine lesen, in den letzten 15 Jahren etwa halbiert. Die in der JIM-Studie 2008 erstmals erfasste Nutzung der Onlineangebote von Zeitungen und Zeitschriften zeigt allerdings, dass über 10 Prozent der 12- bis 19-Jährigen täglich oder mehrmals wöchentlich die konvergenten Angebote im Internet und damit andere Wege nutzen, um Lifestyle, Musik und Sport bzw. Nachrichten und Aktuelles geboten zu bekommen.

### Kinder- und Jugendmedienschutz als Einflussfaktor der Medienaneignung

Die zuvor skizzierten Tendenzen sind nicht losgelöst von den wesentlichen Kontexten von Medienaneignungsprozessen im Allgemeinen und der Auswahl, Nutzung, Wahrnehmung, Bewertung und Verarbeitung von Medien im Speziellen zu sehen. Kinder und Jugendliche sind dabei aktiv handelnde Subjekte, die sich Medieninhalte nicht nur in der eigentlichen Rezeptionssituation, sondern in besonderem Maße auch bei der nachgelagerten Kommunikation (v.a. in der Peer-group) aneignen, oder besser: sie ‚sich zu eigen machen‘ (vgl. Hepp 2005). In dieser, auch für den Kinder- und Jugendmedienschutz interessanten Perspektive, sind die Aneignungsprozesse junger Menschen in das Zusammenwirken von individuellen und gesellschaftlichen, sozialen und medialen Einflüssen eingebettet. Hervorzuheben sind unter besonderer Berücksichtigung der handelnden ‚Akteure‘ (vgl. Lauber & Hajok 2013):

- *die Heranwachsenden* mit ihren entwicklungsbedingten Fähigkeiten, spezifischen realen und medialen (Vor-)Erfahrungen, persönlichen Interessen und Vorlieben sowie medienbezogenen Fähigkeiten und Medienkompetenzen,
- *die Erziehenden*, allen voran die Eltern mit ihren wiederum spezifischen Erfahrungen, Ansichten und Erwartungen sowie weitere soziale Bezugspersonen wie Lehrer und Erzieher, ältere Geschwister und Freunde als ‚Miterziehende‘,

<sup>8</sup> So schafften es letztes Jahr auch kontrovers diskutierte Romane wie *Feuchtgebiete* oder die Titel der Erotik-Reihe *Shades of Grey* ganz nach oben – zumindest bei den über 16-Jährigen (vgl. MPFS 2013).

- *die Medien*, ihre Inhalte und Strukturen sowie die sie verantwortenden Personen und Organisationen mit ihren gesellschaftsbezogenen Zielen und Funktionen, inhaltlichen Interessen und ökonomischen Zwängen sowie
- *die Rahmenbedingungen* des Mediensystems und seiner Regulierung, wobei für Kinder und Jugendliche als Zielgruppen der gesetzliche Kinder- und Jugendmedienschutz eine besondere Bedeutung hat.

In der Praxis der Medienaneignung greifen die Einflüsse ineinander und ist das Handeln der unmittelbar und mittelbar beteiligten Akteure direkt und indirekt aufeinander bezogen. Dass Heranwachsende heute immer autonomer, interaktiver und mobiler in der Welt der Medien agieren und sie sich dabei auch zunehmend einer Kontrolle durch die Erziehenden entziehen, hat bspw. zum einen mit den neuen Möglichkeiten internetbasierter Medien und digitaler Endgeräte zu tun, die von den Medienanbietern zur Verfügung gestellt werden. Zum anderen müssen diese Möglichkeiten aber auch den medienbezogenen Fähigkeiten, Interessen und Vorlieben junger Menschen entsprechen, um tatsächlich angeeignet und konkretisiert zu werden. Die Erziehenden wiederum beeinflussen mit ihrem, auf das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen bezogenen Handeln<sup>9</sup>, inwieweit Heranwachsende die neuen Möglichkeiten im Alltag faktisch nutzen können.

Als Teil der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist der Kinder- und Jugendmedienschutz nicht nur direkt an den Medienaneignungsprozessen beteiligt, sondern auch indirekt, indem er auf das Handeln von Medienanbietern, Eltern und Heranwachsenden mittelbar ‚einwirkt‘. Seine Wirksamkeit entfaltet der Kinder- und Jugendmedienschutz vor allem im Bereich der Offlinemedien, weil sich die Instrumente (v.a. Altersfreigaben) in der Praxis bewährt haben und von den Medienanbietern, Erziehenden und Heranwachsenden weitestgehend akzeptiert werden. Bei den Onlinemedien hingegen sind die aktuellen Regelungen und Maßnahmen zu deren Umsetzung mit geringeren Anforderungen an die Medienanbieter, gestiegenen Ansprüchen an die Erziehenden und durchlässiger gewordenen Beschränkungen für die Heranwachsenden verbunden, so dass Zweifel an deren Wirksamkeit nicht unberechtigt sind (vgl. Lauber & Hajok 2013).

Heranwachsende nehmen den Kinder- und Jugendmedienschutz nicht zwangsläufig wahr. Wenn er ihnen mit den etablierten Instrumenten (v.a. Altersfreigaben) dennoch in den Blick gerät, erscheint er vor allem Kindern und jüngeren Jugendlichen als selbstverständlich (vgl. Theunert & Gebel 2007). Sie erwarten von der Erwachsenengeneration und auch von den Medien, dass sie fürsorglich ihnen gegenüber sind. In aller Regel suchen sie noch nicht nach der gezielten Grenzüberschreitung und möchten auch nicht ungewollt mit ungeeigneten Inhalten konfrontiert werden. Mit zunehmenden Alter zählen sich Jugendliche selbst immer weniger zu den ‚Schutzbedürftigen‘, akzeptieren aber, dass es für ihre Altersgruppe Schutzmaßnahmen gibt. Während präventive Maßnahmen wie Informationsveranstaltungen und Projekte aktiver Medienarbeit bei ihnen sehr gut ankommen, ist ihre Sicht auf restriktive Maßnahmen ambivalent (vgl. Hajok & Lejeune 2014).<sup>10</sup>

### **Perspektiven auf die ‚Wirkmacht‘ der Medien**

Mit dem Kinder- und Jugendmedienschutz ist die Medienaneignung junger Menschen nicht nur von den praktizierten restriktiven und präventiven Maßnahmen beeinflusst, sondern auch von einer grundsätzlichen Perspektive der Erwachsenenwelt auf Kinder und Jugendliche. Sie werden weniger als aktiv handelnde Subjekte wahrgenommen, sondern eher als Mediennutzer, die den Medien zwar nicht bedingungslos ausgeliefert sind, aber in ihrer Entwicklung von bestimmten Inhalten negativ beeinflusst werden (können). So geht die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) als zentrale Aufsichtsstelle für den Jugendschutz im privaten Fernsehen und im Internet bei problematischen Medieninhalten grundsätzlich von einem Wirkungsrisiko für Heranwachsende aus und verweist hier nicht zuletzt auf das

9 Eltern agieren hier in einem breiten Handlungsspektrum, bei dem die (medien-)erzieherischen Maßnahmen keineswegs konsistent angewandt werden. Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen, Ansichten und Erwartungen gewähren sie Freiräume, begrenzen den Medienumgang ihrer Kinder, gehen regulierend-kontrollierend vor, bewahren ihre Schützlinge autoritär vor bestimmten Medien und Inhalten oder zeigen ein Handeln, das von Unsicherheit geprägt ist (vgl. Junge 2013).

10 Auch wenn es erstaunlich wenig generelle Ablehnung von einschränkenden Maßnahmen gibt, hängt das Urteil Jugendlicher natürlich davon ab, inwieweit sie beim eigenen Medienumgang davon betroffen sind (vgl. zfsd. Junge 2013). Hinsichtlich des Onlinebereiches sehen Jugendliche einerseits die Notwendigkeit eines Schutzes, stellen andererseits aber die Wirksamkeit (z.B. von technischen Schutzinstrumenten) in Frage, insbes. was Umgehungsmöglichkeiten für die jungen Nutzer anbetrifft (vgl. Hajok & Lejeune 2014).

weite Feld der sexualitätsbezogenen Darstellungen als ‚Klassiker‘ des Kinder- und Jugendmedienschutzes (vgl. z.B. Ring & Weigand 2011).<sup>11</sup> Lässt man sich ein auf diese, auch in den gesetzlichen Regelungen verankerte Sichtweise, in der auf die besondere ‚Wirkmacht‘ der Medien fokussiert wird, dann lassen sich auch einige triftige Gründe dafür anführen:

- Kinder und Jugendliche sind in ihrer körperlichen, geistigen, sozialen, moralischen etc. Entwicklung noch nicht abgeschlossen und daher noch ‚beeinflussbarer‘ als Erwachsene – durch reale wie mediale Erfahrungen.
- Es gibt Medieninhalte, die Kinder und Jugendliche noch nicht adäquat verstehen und verarbeiten können. Solche Inhalte und prekäre Medienumgangsweisen können Heranwachsende in ihrer Entwicklung beeinträchtigen oder gefährden.
- Vor allem Kinder, aber auch Jugendliche haben noch Schwierigkeiten, die Folgen ihres Medienhandelns ‚richtig‘ abzuschätzen. Ihr zunehmend selbständiges Erschließen der Welt ist mehr von Neugierde als von Vorsicht gekennzeichnet.
- Heranwachsende sind bei der Mediennutzung häufig sich selbst überlassen. Es fehlt an angemessener Begleitung und Kontrolle. Oft wissen Erziehende nicht, was ihre Schützlinge nutzen, und sind sich der Gefahren nicht hinreichend bewusst.

Inwieweit Kinder und Jugendliche in ihrem Denken, Fühlen und Handeln von bestimmten Medien und den hier repräsentierten Konzepten, Haltungen und Werten beeinflusst werden, ist allerdings nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Ein generalisierbares Bild nachhaltiger Beeinflussungen lässt sich schon deshalb nicht zeichnen, da es *das* Kind und *den* Jugendlichen nicht gibt und die Zuwendung, Aufmerksamkeit, Rezeption und Akzeptanz vermittelter Medieninhalte von zahlreichen Faktoren abhängen. Zu verorten sind sie zum einen bei den Angeboten selbst (Distributionsform, Interaktionsmöglichkeiten, inhaltliche Konsonanz, Verständlichkeit, verfolgte Absichten etc.) und zum anderen bei den Nutzern (persönliche Probleme, Betroffenheit, Zuwendungsmotive, Einstellungen, Involvement etc.) (vgl. Bonfadelli 2004). Hinzu kommen noch die bereits angesprochenen Einflüsse des sozialen Umfelds und der gesellschaftlichen Rahmungen für Medienaneignungsprozesse.

Es ist schon unzählige Male auf die komplexen Wirkungszusammenhänge hingewiesen und dabei völlig zurecht herausgestellt worden, dass fast jeder Medieninhalt auf nahezu beliebige Weise benutzt werden kann. Die auf der Grundlage eigener Interessen und Vorlieben handelnden Mediennutzer ergeben im Gesamt ein ‚widerspenstiges‘ Publikum. Mediale Einflüsse gehen dabei aber keineswegs spurlos an ihnen vorüber. Vielmehr besteht die besondere ‚Wirkmacht‘ der Medien vor allem in der Vermittlung von Wissen und dem Setzen von Themen (Agenda Setting), weniger in der unmittelbaren Einstellungs- und Verhaltensbeeinflussung (vgl. z.B. Burkart 2003). Im Rückgriff auf diese, in der Kommunikationswissenschaft vielbeachtete Perspektive, lässt sich auch für den Medienumgang junger Menschen stark vereinfacht sagen, dass die genutzten Medien Kindern und Jugendlichen sehr wohl vorgeben, *worüber* sie sich Gedanken machen, aber nur einen geringen Einfluss darauf haben, *was* sie darüber denken und in ihrem Alltag damit anfangen.

### Entwicklungsbereiche als ‚Zielbereiche‘ medialer Einflüsse

Die Grundannahme des Kinder- und Jugendmedienschutzes, dass es bestimmte Darstellungen (und Umgangsweisen mit den Medien) gibt, die Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung oder Erziehung zu einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen oder (schwer) gefährden können, führt eigentlich unweigerlich zu der Frage, welche Entwicklungsbereiche und Erziehungsziele von medialen Einflüssen konkret tangiert sind.

Interessanterweise existieren hierzu kaum Systematisierungen, die in der Lage erscheinen, ein über die Praxis des Kinder- und Jugendmedienschutzes in einzelnen Handlungsfeldern hinausgehendes stimmiges Gesamtbild zu entwerfen.<sup>12</sup> Zu berücksichtigen wären hier vor allem folgende Entwicklungsbereiche, die in der zunehmend mediatisierten Welt junger Menschen immer mehr auch den Einflüssen der Medien unterworfen sind:

11 Beim näheren Hinsehen halten aber gerade die Befürchtungen und Wirkungsvermutungen (z.B. hinsichtlich expliziter Darstellungen von Sexualität und Gewalt), die die öffentliche Diskussion kennzeichnen und das Handeln des Kinder- und Jugendmedienschutzes in der Öffentlichkeit auch legitimieren, einer empirischen Prüfung nicht unbedingte stand (vgl. Hajok 2013c).

12 Fokussiert auf einige wenige zentrale Entwicklungsbereiche lässt sich eine solche Systematisierung z.B. bei Hackenberg et al. (2009) finden. Wertvolle Hinweise zur Bedeutung der Medien für die Bewältigung ausgewählter Entwicklungsaufgaben in Kindheit und Jugend geben z.B. Süss et al. (2013).



- *Identitätsbildung*: Medien allgemein und die von den Stars/Medienhelden repräsentierten Stereotype, Verhaltensweisen und Rollen speziell bieten Heranwachsenden vielfältige Anregungen zur Identitätsarbeit und Vorlagen für die Entwicklung einer einzigartigen und unverwechselbaren Persönlichkeit. Sie vermitteln zudem gesellschaftliche Ansprüche und Werte, die für die Ausbildung einer sozialen Identität wichtig sind.
- *Kognitive Entwicklung*: Die Aneignung und der Gebrauch von Sprache und anderen Symbolen ist ohne Medien als Mittler kaum denkbar. Ebenso die Entwicklung zunächst des logischen und rationalen Denkens, später dann des abstrakten und hypothetischen Denkens. Im alltäglichen Medienumgang verarbeiten Heranwachsende permanent Informationen, initiieren Erkenntnisprozesse und eignen sich Wissen an.
- *Körperlich-physiologische Entwicklung*: Medien bieten Anregungen für die möglichst ungestörte physiologische Entfaltung hin zum körperlich und geistig gefestigten Erwachsenen. Informations- und Beratungsangebote (z.B. zu Ernährung und Gesundheit) können die körperliche Entwicklung unterstützen, Verherrlichungen problematischer Umgangsweisen mit dem eigenen Körper (z.B. von Essstörungen und selbstverletzenden Verhalten) beeinträchtigen.
- *Soziale Entwicklung*: Medial repräsentierte Modelle für Erziehung, Freundschaft, Partnerschaft und Familie bieten den Heranwachsenden ein breites Spektrum von Möglichkeiten für soziale Vergleichsprozesse. Wichtig für die Entwicklung eines positiven sozialen Verhaltens, bei der auch die Fähigkeit zu Empathie und sozialer Perspektivübernahme ausgebildet werden soll, sind bereits die ersten Medienfiguren, zu denen Kinder parasoziale Bindungen aufbauen.
- *Sexuelle Entwicklung*: Die Entwicklung hin zu einer selbstbestimmten und gleichberechtigten Sexualität der Geschlechter kann durch kind-/jugendgerecht aufbereitete Informations- und Beratungsangebote zu Fragen der Sexualität unterstützt werden. Dem Erziehungsziel entgegen stehende Darstellungen (z.B. von sexueller Gewalt, Frauen als Sexualobjekt) können die sexuelle Entwicklung stören.
- *Ethisch-moralische Entwicklung*: Die Internalisierung sozialer Normen und Regeln, auf deren Basis die Heranwachsenden erlernen, auch ohne Kontrolle und zu befürchtende Sanktionen regelkonform zu handeln, wird ebenso medial angeregt wie Entwicklung des moralischen Urteils. Grundlage hierfür sind bspw. die Aneignungsprozesse, bei denen Heranwachsende delinquentes Verhalten von Medienfiguren oder vermittelte Kriegsereignisse in ihr Welt- und Menschenbild einordnen.

Abgesehen von diesen zentralen Entwicklungsbereichen tangieren die Medien direkt oder indirekt auch die politische Sozialisation junger Menschen zu einem Mitglied der Gesellschaft, das sich auf legale Weise aktiv an der Gestaltung der politischen Umwelt beteiligt, die religiöse Entwicklung bzw. Herausbildung eines individuell-reflektierenden Glaubens im Sinne der existenziellen Sinnsuche und Sinnfindung sowie die emotionale Entwicklung, die auch unter dem Eindruck relativ neuer Ausdrucksformen (Akronyme, Emoticons etc.) und medialer Anlässe für extreme Emotionen (z.B. für Angst, Ekel, Abscheu) bei Konfrontation mit drastischen, real bisher nicht wahrgenommenen Darstellungen steht (vgl. Hackenberg et al. 2009).

Die Ausführungen zur ‚Wirkmacht‘ der Medien und zu den Entwicklungsbereichen als ‚Zielbereiche‘ medialer Einflüsse sollten deutlich gemacht haben, dass die Aneignung bestimmter Medieninhalte nie per se positive oder negative Implikationen hat und der Medienumgang Heranwachsender sowohl mit Chancen als auch mit Risiken verbunden ist. Ohnehin lässt sich faktisch seit der massenhaften Verbreitung der Medien keine einseitig negative, sondern eine ambivalente Auseinandersetzung mit möglichen Folgen und sozialisatorischen Funktionen beobachten, bei der die Medien nicht nur als Verführer und Gefahr vor allem für junge Menschen gesehen werden, sondern auch als ein Garant für Freiheit, ‚vierte Kraft‘ im Staat und ‚fünfter Bildungsbereich‘ (vgl. Schorb et al. 1991).

## Chancen des Medienumgangs

Schaut man heute auf die Chancen des Medienumgangs junger Menschen, dann hat man vor allem die neuen Möglichkeiten der digitalen Medien im Blick. Mit ihnen haben sich die Handlungsräume und Handlungsalternativen von Kindern und Jugendlichen ohne Frage erweitert. Das betrifft faktisch alle Funktionsbereiche von Medien im Spannungsfeld von Unterhaltung und Entspannung, Information und Meinungsbildung, Interaktion und soziale Integration, Orientierung und Erwerb von Wissen. Wurden lange Zeit zum Beispiel die Potenziale der Medien für die Vermittlung von Information und Wissen hervorgehoben, sind es heute eher die neuen Möglichkeiten der selbstständigen Aneignung von Wissen im zielgerichteten Medienumgang.

Ein besonderes Potenzial liegt in der veränderten Rolle, die Heranwachsende, Jugendliche mehr als Kinder, heute als Prosumenten ausfüllen, wenn sie Medien- und Kommunikationsinhalte nicht mehr nur rezipieren, sondern auch selbst produzieren und sich in der aktiven Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Medien spezifische Kompetenzen aneignen.<sup>13</sup> Im Social Web stehen den jungen Nutzern zudem eigene ‚geschützte‘ Handlungsräume zur Verfügung, in denen sie sich ausprobieren und anderen präsentieren können. In diesen Räumen gibt es Neues zu entdecken, die Heranwachsenden können sich Dinge von Gleichaltrigen zeigen lassen, mit der engeren und weiteren Sozialwelt in Beziehung setzen (vgl. Wagner 2010). Ihre sozialen Kompetenzen werden bereits angeregt, wenn sie sich über gemeinsame Medienpräferenzen zusammenfinden oder auf sozialen Netzwerken austauschen. Die Anschlusskommunikation zu den beliebten Medienformaten in den Peer-groups vermittelt nicht nur ein Wir-Gefühl, gerade die medienbezogenen Gesprächsthemen, die Erwachsene zuweilen kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen, unterstützen den notwendigen Umbau der sozialen Beziehungen weg von den Eltern hin zu den Gleichaltrigen (vgl. Süß et al. 2013).

Betrachtet man die einschneidenden Veränderungen bei Angebot und Nutzung von digitalen Medien und neuen Kommunikationsstrukturen hinsichtlich ihrer Chancen für eine kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe Heranwachsender, dann lassen sich unter dem Stichwort partizipatives Medienhandeln folgende Potenziale des Medienumgangs junger Menschen als besonders markant herausstellen (vgl. Wagner & Würfel 2013) :

- *Information und Orientierung:* Auf der Grundlage persönlicher Interessen und Vorlieben stellen sich Heranwachsende individuelle Medienmenüs zusammen, die neben klassischen Inhalten zunehmend User Generated Content enthalten. Sie etablieren orts-, zeit-, trägermedienunabhängig alternative Zugänge zu Informationen, die ihnen vor allem der Orientierung dienen.
- *Austausch und Vernetzung:* Heranwachsende nutzen im Social Web neben Kommunikationsformen, die den face-to-face-Austausch räumlich, zeitlich und sozial-situativ entgrenzen, auch Mischformen privater und öffentlicher Kommunikation. In den Netzwerken können junge Menschen mit gleichen Interessen und Problemen zusammen kommen, die offline nicht zueinander kämen.
- *Selbstausrück über eigene Medienprodukte:* Viele Heranwachsende nutzen aktiv die stark vereinfachten Möglichkeiten, eigene Texte, Bilder und Videos zu erstellen und vorhandene Werke zu bearbeiten bzw. zu verändern. Mit der Präsentation im (teil-) öffentlichen Raum zeigen sie ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, holen Feedback und Anerkennung ein, artikulieren eigene Bezüge und Positionen.
- *Kooperation und Kollaboration:* Über verschiedene Formen der Zusammenarbeit schaffen Heranwachsende gemeinschaftliche Inhalte und Strukturen im Social Web. Sie bestücken Plattformen wie *Youtube*, taggen, bewerten und kommentieren die Beiträge anderer, bringen ihre Expertise in themenbezogene Foren ein oder beteiligen sich aktiv an Netz-Projekten wie *Wikipedia*.

Letztlich sammeln die Heranwachsenden beim partizipativen Medienhandeln eine Fülle von Erfahrungen, die für den Prozess des Heranwachsens wertvoll sind. Die konvergenten und vernetzten Medienwelten bieten ihnen vielfältige Möglichkeiten, eigene thematische Interessen zu vertiefen, und erleichtern den Austausch mit anderen, Interaktion und soziale

<sup>13</sup> Das Spektrum reicht hier von der Erstellung eines Videofilms und der Mitarbeit an einer Homepage bis hin zu den meist in schulische Kontexte eingebundenen Projekten, in denen Jugendliche an einer Schülerzeitung mitgemacht, ein Hörspiel aufgenommen oder Radiobeiträge erstellt haben (vgl. MPFS 2013b).

Integration. Die Heranwachsenden können Spezialwissen erwerben, sich als Experte oder Expertin ‚erleben‘, womit auch die Anerkennung in der Gruppe befördert wird. So eröffnen sich ihnen in den medialen Partizipationsräumen auch neue Wege, sich selbst als kompetent zu erleben, Autonomie zu erfahren und sozial eingebettet zu fühlen (vgl. Wagner 2010). Solche Selbsterfahrungen sind also keineswegs verschwunden, sie werden vielmehr immer öfter ‚medial‘ erlebt – ohne an Erfahrungsqualität zwangsläufig zu verlieren.

### Risiken des Medienumgangs

Den vielfältigen neuen Möglichkeiten und Chancen, die digitale Medien Heranwachsenden bieten, stehen natürlich auch einige Risiken gegenüber. Diese werden in den gesetzlichen Grundlagen zum Kinder- und Jugendmedienschutz weniger an den veränderten Medienumgangsweisen junger Menschen festgemacht, sondern wie gehabt vor allem an bestimmten Darstellungen, die als offensichtlich schwer entwicklungs- bzw. jugendgefährdend eingeschätzt werden oder aber als geeignet erscheinen, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu beeinträchtigen. Für die Bereiche Rundfunk und Telemedien, die mit Blick auf Fernsehen, Internet, Onlinedienste u.a.m. einen besonderen Stellenwert in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen einnehmen, sind nach dem Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) folgende inhaltliche Kategorien zu unterscheiden:<sup>14</sup>

- *Absolut unzulässig Darstellungen:* Propagandamittel und Kennzeichen verfassungswidriger Organisation, Volksverhetzung und Auschwitz-Lüge, Gewaltverherrlichung/-verharmlosung, Anleitung zu Straftaten, Kriegsverherrlichende Inhalte, Menschenwürde verletzende Darstellungen, Kinder und Jugendliche in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung, harte Pornografie (Kinder-, Jugend-, Tier- und Gewaltpornografie) sowie Medien, die nach § 18 JuSchG von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) in die Teile B und D der Liste aufgenommen wurden oder inhaltsgleich mit ihnen sind.
- *Schwer entwicklungs-/jugendgefährdende Darstellungen:* Demokratiefeindliche, rassistische, völkische oder nationalistische Ideologien, Gewalttätigkeiten, die zur Nachahmung anreizen, selbstzweckhaft, besonders grausam sind oder verrohend wirken, einfache Pornografie sowie die Befürwortung von Gewalt zur Durchsetzung sexueller Interessen, besonders außergewöhnliche Sexualpraktiken, sexuelle Diskriminierung von Minderheiten, extremer Sexismus und explizite Aufforderung zur Prostitution, Verbreitung von destruktiv-sektiererischen Vorstellungen des Satans-/Hexenglaubens oder anderer destruktiv-extremistischer Glaubensrichtungen, Verführung zum Erwerb oder Gebrauch von Suchtmitteln, Aufforderung zu Straftaten, die vom § 130a StGB nicht erfasst werden, Aufruf zu Suizid, Selbstverletzung oder Selbstgefährdung, Nahelegung von Selbstjustiz, Einflussnahme Erwachsener auf Minderjährige im Sinne rechtswidrigen Verhaltens sowie Beschimpfen von Glaubensbekenntnissen, Religionsgemeinschaften oder Weltanschauungsvereinigungen.
- *Entwicklungsbeeinträchtigende Darstellungen:* Gewaltdarstellungen, in denen die Schädigung von Menschen, Tieren und dinglichen Objekten als probate oder erfolgversprechende Mittel präsentiert wird, Darstellungen von Sexualität, die Kinder und Jugendliche eines bestimmten Alters überfordern, verunsichern oder ängstigen oder ihnen eine Übernahme problematischer sexueller Handlungsweisen, Einstellungen und Rollenbilder nahe legen, Darstellungen von Extremismus, die politisch-weltanschauliche Totalitarismen, religiöse Fundamentalismen oder Gesellschaftsmodelle, Ansichten und Einstellungen propagieren, die klar im Widerspruch zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehen sowie sog. sozial-ethisch desorientierende Darstellungen, die negative Implikationen für die Selbstwahrnehmung von Kindern und Jugendlichen, für die Wahrnehmung anderer Menschen und für die Ausbildung der an gesellschaftlichen Werten und Normen orientierten persönlichen Orientierungen und Wertvorstellungen beinhalten.

<sup>14</sup> Siehe hierzu die systematische Ausarbeitung der gesetzlichen Grundlagen des JMStV in den Prüfgrundsätzen der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (vgl. FSM 2011) und den Überblick zu den Tatbeständen der Jugendgefährdung von Liesching (2012). Vertiefende Einblicke in die ‚Sonderkategorie‘ der sozial-ethischen Desorientierung finden sich bei Hajok et al. (2010).

- *Unerlaubte Werbung:* Werbeinhalte, die Kinder und Jugendliche körperlich oder seelisch beeinträchtigen, sie unter Ausnutzung ihrer Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit zum Kaufen oder Mieten von Waren oder Dienstleistungen aufrufen, sie dazu auffordern, ihre Eltern oder Dritte zum Kauf des Beworbenen zu bewegen, das besondere Vertrauen Minderjähriger zu Eltern, Lehrern und anderen Vertrauenspersonen ausnutzen, Kinder und Jugendliche ohne berechtigten Grund in gefährlichen Situationen zeigen, den Interessen Minderjähriger schaden oder deren Unerfahrenheit ausnutzen, wenn Kinder und Jugendliche als Darsteller eingesetzt werden.

Diese, in den gesetzlichen Grundlagen fixierte Fokussierung auf bestimmte Medieninhalte bzw. Darstellungen greift angesichts der beschriebenen Veränderungen in der Welt der Medien und der veränderten Medienumgangsweisen von Kinder und Jugendlichen allerdings zu kurz. Zu verweisen ist insbesondere darauf, dass Heranwachsende beim Medienumgang mittlerweile sehr unterschiedliche Rollen einnehmen und sich dabei auch das Spektrum möglicher Gefahren und Risiken erweitert hat. Als Rezipienten standardisierter Inhalte begegnen ihnen zwar weiterhin auch Gewalt, Pornografie, Extremismus und Werbung. Als Marktteilnehmer machen sie nun aber auch unliebsame Erfahrungen mit versteckten Kosten und der Weitergabe persönlicher Daten. Als Kommunizierende sind sie im Kontakt mit anderen zuweilen Cyberbullying, Sexting, Gruppen- und Konsumdruck ausgesetzt. Und als Akteure sind sie es manchmal selbst, die andere attackieren, sich zu freizügig präsentieren oder einer exzessiven Mediennutzung kein Ende setzen können (vgl. Dreyer et al. 2013).

Abgesehen davon haben es die Heranwachsenden in der konvergenten Medienwelt heute sehr viel einfacher, sich einseitige Medienmenüs zusammenzustellen, die bspw. in Welten von Action und Gewalt führen, und können kulturell (oder auch ethnisch) geprägte Symbolwelten Ausgrenzungs- und Schließungsmechanismen im Sinne einer digitalen Spaltung forcieren (vgl. Wagner 2010). Auch in dieser Sicht ist nicht zu übersehen, dass Kinder und Jugendliche keineswegs nur durch bestimmte Darstellungen in ihrer Entwicklung beeinträchtigt oder (schwer) gefährdet werden können, sondern auch durch prekäre Verhaltens- und Umgangsweisen, die ihre Wurzeln oft in den Zugewinnen an Handlungsmöglichkeiten als Akteure haben.

Am Beispiel der exzessiven Mediennutzung, die als Phänomen keineswegs neu ist,<sup>15</sup> zeigt sich zudem eindrucksvoll, dass auch solche Risiken in komplexe Bedingungs Zusammenhänge eingebettet sind, an denen die Nutzer (z.B. durch selbst gesetzten Leistungsdruck), das soziale Umfeld (z.B. durch Gruppendruck), die Medienangebote (z.B. mit der dramaturgischen Gestaltung) mitsamt ihren Individualisierungen für die Nutzer (z.B. durch Rabatte) beteiligt sind (vgl. Dreyer et al. 2013) und auch das Handeln der Erziehenden und die (bei solch individualisierten Verhaltens- und Umgangsweisen sehr begrenzten) Einflussmöglichkeiten des restriktiven Kinder- und Jugendmedienschutzes eine Rolle spielen. Gerade hier erscheinen andere, präventive Ansätze sinnvoll.

### Zwischen Bewahrung und Befähigung

Mit seinen verschiedenen Instrumenten und Maßnahmen verfolgt der Kinder- und Jugendmedienschutz zwei grundsätzliche Ansprüche. Dahinter stehen letztlich auch zwei zentrale pädagogische Zielsetzungen, die - mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung in den letzten Jahrhunderten - den Umgang der Erwachsenenwelt mit Kindern und Jugendlichen schon immer gekennzeichnet haben. Orientiert am gewünschten Ergebnis eines durch geeignete Maßnahmen zu initiiierenden Fremd- und Selbstschutzes lassen sich damit die Perspektiven des gesetzlichen und erzieherischen Kinder- und Jugendmedienschutzes vereinfacht so festmachen:

- *Bewahren:* Diesem Anspruch sind die restriktiven Maßnahmen des gesetzlichen Kinder- und Jugendmedienschutzes verpflichtet. Mit den Instrumenten Altersfreigaben im Kinobereich und bei Trägermedien, Sendezeitschienen im Fernsehen, Anbieterselbstklassifizierungen und Zugangsbeschränkungen im Internet sowie

<sup>15</sup> Bis in die 1990er Jahre hinein schaute man mehr oder minder besorgt auf die jungen ‚Leseratten‘ und ‚Fernsehulen‘ herab, heute wird vor allem eine Computer- und Internetabhängigkeit problematisiert, von der – je nach den zugrunde gelegte Kriterien – immerhin zwischen ein und vier Prozent der Jugendlichen betroffen sind (vgl. Hajok & Rommeley 2014).

Filter- und Schutzprogrammen bei den Endgeräten und technischen Zugangsmöglichkeiten der jungen Nutzer soll der Zugang von Kindern und Jugendlichen zu Medieninhalten, die sie in ihrer Entwicklung oder Erziehung zu einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen oder (schwer) gefährden können, verhindert werden. Hier geht es um die Etablierung eines Fremdschutzes.

- *Befähigen*: Diesem Anspruch sind die präventiven Maßnahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendmedienschutzes verpflichtet. Mit Informations-, Aufklärungs- und Beratungsangeboten zu den Risiken des Medienumgangs sowie Projekten der aktiven und themenzentrierten Medienarbeit sollen Kinder und Jugendliche beim Erwerb von Kompetenzen für einen kritisch-reflexiven Medienumgang und der Ausbildung von Fähigkeiten unterstützt werden, auf deren Basis sie die Gefahren der Medien frühzeitig erkennen und ihnen selbst aus dem Weg gehen sowie bereits gemachte negative Erfahrungen besser bewältigen können. Hier geht es um die Unterstützung bei der Ausbildung eines Selbstschutzes.

Mit Blick auf die bereits skizzierten einschneidenden Veränderungen in der Welt der Medien und bei den Medienumgangsweisen junger Menschen steht mittlerweile außer Frage, dass ein wirksamer Kinder- und Jugendmedienschutz heute nur noch gewährleistet werden kann, wenn restriktive und präventive Maßnahmen ineinandergreifen (vgl. Hajok & Lauber 2013b). Dabei muss es kein Problem, sondern kann es vielmehr eine Chance sein, dass beide Interventionsformen unterschiedliche Ergebnisse evozieren. Denn zunehmende Restriktionen beim Medienumgang führen zwar dazu, dass Kinder und Jugendliche faktisch weniger Risiken eingehen. Sie werden dabei aber auch bei der Ausbildung von Medienkompetenz behindert. Je medienkompetenter die Heranwachsenden sind, umso risikoreicher bewegen sie sich zwar in der Welt der Medien, machen aber auch seltener negative Erfahrungen (vgl. Duerager & Livingstone 2012).

Außer Frage steht heute auch, dass ein rein medieninhaltsbezogenes Schutzkonzept, in dem Kinder und Jugendliche (ausschließlich) in ihrer Rolle als Rezipienten standardisierter Inhalte gesehen werden, nicht (mehr) ausreicht (vgl. Dreyer et al. 2013). Wie gezeigt sind die gegenwärtigen Versuche des gesetzlichen Kinder- und Jugendmedienschutzes allerdings weiterhin darauf fokussiert, den Kontakt von Kindern und Jugendlichen mit problematischen Inhalten zu verhindern. Große Hoffnungen liegen hier auf technischen Maßnahmen und Schutzinstrumenten,<sup>16</sup> die – werden Alternativen außer acht gelassen – auch von Verschiebungen bei den Verantwortlichkeiten begleitet werden. Denn bei den Instrumenten, die nutzerseitig zum Einsatz kommen, müssen die Erziehenden Download und Installation, individuelle Anpassung und regelmäßige Pflege eingesetzter Filtersoftwarelösungen übernehmen und damit den aktiven Part leisten, um den (nicht verpflichtenden) Anbieter selbstklassifizierungen und anerkannten Jugendschutzprogrammen zur erwünschten Wirksamkeit zu verhelfen (vgl. Hajok & Lauber 2013a). Auch in diesem Kontext erscheint es geboten, parallel zu den restriktiven auch auf präventive Maßnahmen zu setzen.

### **Perspektiven des Kinder- und Jugendmedienschutzes**

Die Ausführungen haben gezeigt, dass die veränderten Medienwelten junger Menschen neue Anforderungen an den Kinder- und Jugendmedienschutz stellen. Hervorgehoben wurden hier die aktuellen Entwicklungen in der Welt der Medien, die seitens der jungen Mediennutzer zu einer Verschiebung der Medienumgangsweisen weg von der Rezeption standardisierter Inhalte hin zur Nutzung der Möglichkeiten für Interaktion und Kommunikation sowie zur Produktion eigener Inhalte gekennzeichnet sind. Ein an den aktuellen Gegebenheiten orientierter Kinder- und Jugendmedienschutz muss Kinder- und Jugendliche dementsprechend nicht mehr allein als Rezipienten, sondern zugleich auch als Marktteilnehmer, Kommunikationspartner und produktive Akteure und damit auch die veränderten Risikolagen weg von Inhalts- und Kontaktrisiken hin zu Verhaltens- und Umgangsrisiken in den Blick nehmen. Als ein möglicher Ansatzpunkt hierfür wurde herausgearbeitet, dass

<sup>16</sup> Ein aktueller praxisbezogener Überblick zu den technischen Schutzvorkehrungen von Internetanbietern (Altersklassifizierung, Zugangsbeschränkungen, Nichtanzeige von Inhalten in Ergebnislisten von Suchmaschinen) und für die von Kindern und Jugendlichen verwendeten Endgeräte (Schutzmaßnahmen bei DSL-Modem und Routern und für die Zugänge via PCs/Laptops sowie technische Lösungen von Betriebssystemen mobiler Endgeräte und in der Welt der Apps) findet sich bei Hajok & Schwarz (2014).

nunmehr vermehrt restriktiver und präventiver Maßnahmen ineinandergreifen sollten. Abgesehen davon erscheinen auch folgende Aspekte beachtenswert und zielführend (vgl. Hajok & Lauber 2013b):

- Der Kinder- und Jugendmedienschutz reguliert das Mediensystem, in dem Heranwachsende ihre Medienkompetenz entwickeln. Er gewährleistet Mindestanforderungen an Sicherheit und Schutz, die an Medien gestellt werden müssen, wenn Kinder und Jugendliche sie als Lern- und Erfahrungsräume nutzen. Heranwachsende benötigen, um medienbezogene Fähigkeiten zu entwickeln, mediale Räume, die ihnen Herausforderungen stellen, sie dabei aber nicht in ihrer Entwicklung beeinträchtigen oder gar gefährden. Verängstigung oder emotionale Überforderung durch jugendmedienschutzrelevante Inhalte behindern ihre Lern- und Erfahrungsprozesse. Damit stellt der Jugendmedienschutz auch eine Grundlage von Medienkompetenzentwicklung dar.
- Der Kinder- und Jugendmedienschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die medienpolitisch organisiert wird, aber in wesentlichen Leistungen von Erziehenden und Medienanbietenden getragen wird, zumindest deren Unterstützung erfordert. Der Erfolg dieser ‚Gemeinschaftsleistung‘ setzt voraus, die Mitwirkenden zu unterstützen und hinsichtlich ihrer Ressourcen und Kompetenzen nicht zu überfordern. Eltern benötigen vor allem transparente Information zur Praxis des Kinder- und Jugendmedienschutzes, um ihn zu unterstützen bzw. ihn als Orientierung für ihre Medienerziehung wahrzunehmen. Diese Transparenz ist umso wichtiger, wenn die Verantwortung gerade für restriktive Maßnahmen in der Onlinewelt weg von der Medienpolitik und den Medienanbietenden hin zu den Eltern verschoben wird.
- Das Medienangebot ist durch die zunehmende Entgrenzung von Medienanbietenden und Mediennutzenden, von standardisierten und individualisierten Inhalten vermutlich nicht einheitlich zu regulieren. Für Onlineanbieter mit kommerziellen Interessen ist eine Übertragung des Systems der regulierten Selbstregulierung denkbar. Für private Personen, die an der Onlinekommunikation teilnehmen und Inhalte einstellen und mit anderen teilen, ist zu überlegen, ob vor dem Einsatz konkreter Maßnahmen zum Kinder- und Jugendmedienschutz ein Diskurs über die gesellschaftliche Gestaltung eines ‚kinder- und jugendfreundlichen‘ Internets und die Aushandlung von Verhaltensrichtlinien für die Netzkommunikation notwendig ist. Davon wird auch die Netzwelt selbst profitieren, die sich nicht zuletzt dadurch reproduziert, dass auch nachwachsenden Generationen dort leben und lernen können.
- Die Position von Heranwachsenden ist im Diskurs um den Kinder- und Jugendmedienschutz dahingehend zu vertreten, dass sie ungeachtet ihrer familiären und soziokulturellen Herkunft einen Anspruch auf gesetzlich geregelten Kinder- und Jugendmedienschutz haben, der sie bestmöglich vor Gefahren und Risiken schützt, ohne ihre selbstbestimmte Medienaneignung unbegründet einzuschränken. Mit Ausnahme entwicklungsbeeinträchtigender oder -gefährdender Inhalte sollen Kindern und Jugendlichen alle Räume des Internets offen stehen und ihnen Möglichkeiten geboten werden, ihre auf die Onlinekommunikation und kreative Ausdrucksmöglichkeiten bezogenen Kompetenzen in entsprechend altersgerechten virtuellen Räumen entwickeln zu können.

Bislang war der Kinder- und Jugendmedienschutz – das eines seiner wesentlichen Qualitätsmerkmale – auch ein Minderheitenschutz für benachteiligte Heranwachsende. Er tut gut daran, diesen Anspruch unter den veränderten Vorzeichen in der zunehmend vernetzten Welt nicht aufzugeben und unter dem Eindruck wirtschaftsliberaler Positionen und den Forderungen nach uneingeschränkter Kommunikationsfreiheit nicht zu einer freiwilligen Option engagierte Erziehender zu werden.

## Quellen

- Bonfadelli, H. (2004): Medienwirkungsforschung I: Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz: UVK.
- Burkart, R. (2003): Medienwirkungsforschung - ein Einblick. In: Medienimpulse, Heft 46/2003: S 5-8.

- Dreyer, S. / Hasebrink, U. / Lampert, C. / Schröder, H.-D. (2013): Herausforderungen für den Jugendmedienschutz durch digitale Medienumgebungen. In: Soziale Sicherheit (CHSS), Heft 4/2013, S. 195-199.
- Duerager, A. & Livingstone, S. (2012): How can parents support children's internet safety? EU Kids Online. <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20III/Reports/ParentalMediation.pdf>
- Fleischer, S. & Hajok, D. (2014): Von der Adaption zum autonomen Medienumgang: Entwicklung von Medienkompetenz im Altersverlauf von Kindern und Jugendlichen. In: Jugendhilfe, Heft 1/2014, S. 22-32.
- FSM (Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter) (Hrsg.) (2011): Prüfgrundsätze der FSM. 2., erweiterte Auflage. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.
- Hackenberg, A / Hajok, D. / Humberg, A. / Pathe, I. (2009): Konzept zur Einbeziehung des Kriteriums der "Gefährdungsneigung" in die Prüfpraxis der FSM. In: JMS-Report, Heft 6/2009, S. 2-7.
- Hajok, D. (2014): Medienumgang Jugendlicher im Wandel. Von der rezeptiven Mediennutzung zur partizipativen Medienaneignung. In: THEMA JUGEND, Heft 2/2014, S. 3-5.
- Hajok, D. (2013a): Der veränderte Medienumgang Jugendlicher. Tendenzen aus 15 Jahre JIM-Studie. In: JMS-Report, Heft 6/2013, S. 11-12.
- Hajok, D. (2013b): Musik im Leben Jugendlicher und die Perspektive des Jugendmedienschutzes. In: JMS-Report, Heft 1/2013, S. 2-6.
- Hajok, D. (2013c): Pornografie und andere explizite Darstellungen von Sexualität: Regelungen, Angebotsentwicklungen, veränderte Zugänge Jugendlicher und Konsequenzen für den Jugendmedienschutz. In: BPJM-Aktuell, Heft 4/2013, S. 4-17.
- Hajok, D. & Lauber, A. (2013a): Kompetent durchs Internet!? Anlässe und Perspektiven internetbezogener Medienkompetenzförderung. In: K.-D. Felsmann (Hrsg.), Die vernetzte Welt: Eine Herausforderung an tradierte gesellschaftliche Normen und Werte. München: kopaed, S. 99-110.
- Hajok, D. & Lauber, A. (2013b): Jugendmedienschutz im Spannungsfeld unterschiedlicher Akteure und Interessen. In: JMS-Report, Heft 2/2013, S. 2-6.
- Hajok, D. & Lejeune, R. (2014): Gefahrenbewusstsein und Perspektive Jugendlicher auf den Jugendmedienschutz in Onlinemedien. In: JMS-Report, Heft 1/2014, S. 2-6.
- Hajok, D. & Rommeley, J. (2014): Exzessive Mediennutzung: Perspektiven auf eine Risikodimension des Medienumgangs Jugendlicher. In: JMS-Report, Heft 2/2014, S. 2-6.
- Hajok, D. & Schwarz, G. (2014): Technischer Jugendmedienschutz bei digitalen Medien: Sinnvolle Alternativen der Zugangsbeschränkung für Kinder und Jugendliche? In: Jugendhilfe, Heft 3/2014, S. 217-225.
- Hajok, D. / Selg, O. / Hackenberg, A. (2010): "Sozialethische Desorientierung" als Risikodimension des Jugendmedienschutzes. In: JMS-Report, Heft 2/2010, S. 2-6.
- Hepp, A. (2005): Kommunikative Aneignung. In: L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), Qualitative Medienforschung. Konstanz: UVK, S. 67-89.
- Junge, T. (2013): Jugendmedienschutz und Medienerziehung im digitalen Zeitalter. Eine explorative Studie zur Rolle der Eltern. Wiesbaden: Springer VS.
- Lauber, A. & Hajok, D. (2013): Zur Bedeutung des Jugendmedienschutzes in der Medienaneignung von Kindern und Jugendlichen. In: A. Hartung / A. Lauber / W. Reißmann (Hrsg.), Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik. München: kopaed, S. 277-286.
- Leisegang, D. (2013): Amazon und die Strategie der tödlichen Umarmung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 4/2013, S. 101-109.
- Liesching, Marc (2012): Tatbestände der Jugendgefährdung. In: BPJM-Aktuell, Heft 4/2012, S. 4-9.
- Livingstone, S. / Kirwil, L. / Ponte, C. / Staksrud, E. (2013): In their own words: What bothers children online? London: EU Kids Online.
- MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2013a): KIM-Studie 2012. Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-jähriger in Deutschland. Stuttgart: MPFS.
- MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2013b): JIM-Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger. Stuttgart: MPFS.
- MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2013c): 15 Jahre JIM-Studie. Jugend, Information, (Multi-)Media. Studienreihe zum Medienumgangs 12- bis 19-jähriger. 1998 – 2013. Stuttgart: MPFS.
- Ring, W.-D. & Weigand, V. (2011): Damals Tutti Frutti, heute youporn: Mediale Bilder von Sexualität aus Jugendschutz-Perspektive. In: Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten (Hrsg.), Zarte Bande versus Bondage: Positionen zum Jugendmedienschutz in einem sexualisierten Alltag. Berlin: Vistas.
- Schiedeck, J. & Stahlmann, M. (2012): Sucht 2.0 oder von der Sucht zur Suchtmaschine. Das ‚aholic‘ als neue Sozialfigur. In: Brückenschlag. Zeitschrift für Sozialpsychiatrie – Literatur – Kunst. Mehr, mehr und immer mehr... Süchte, Bd. 28. Neumünster: Paranus Verlag, S. 11-21.
- Schmidt, J. (2009): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK.
- Schorb, B. / Mohn, E. / Theunert, H. (1991): Sozialisation durch (Massen-)Medien. In: K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 4. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 493-508.
- Süss, D. / Lampert, C. / Wijnen, C.W. (2013): Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Theunert, H. & Gebel, C. (2007): Untersuchung der Akzeptanz des Jugendmedienschutzes aus der Perspektive von Eltern, Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften. Eigenständige Teilstudie des JFF zur Analyse des Jugendmedienschutzsystems. Endbericht. München: JFF. [http://www.jff.de/dateien/JFF\\_JMS\\_LANG.pdf](http://www.jff.de/dateien/JFF_JMS_LANG.pdf)
- Wagner, U. (2010): Das Medienhandeln der Jugendgeneration – Potentiale zur Verstärkung oder zum Aufbrechen von Benachteiligung. In: Helga Theunert (Hrsg.): Medien. Bildung. Soziale Ungleichheit. Differenzen und Ressourcen im Mediengebrauch Jugendlicher. München: kopaed, S. 81-96.
- Wagner, U. & Würfel, M. (2013): Gesellschaftliche Handlungsfähigkeit in mediatisierten Räumen. In: A. Hartung / A. Lauber / W. Reißmann (Hrsg.), Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik. München: kopaed, S. 159-167.

Das **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** unterstützt seit 2001 verschiedene Programme zur Extremismusprävention. Den zum Ende des Jahres auslaufenden Bundesprogrammen TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN und „Initiative Demokratie stärken“ wird sich ab Januar 2015 ein neues Bundesprogramm, „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ anschließen.

Kontakt: Verena Herb, presse@bmfsfj.bund.de, Tel. +49 (0)30 206 55-10 61/62; www.bmfsfj.de

Die **Bundeszentrale für politischen Bildung/bpb** bietet zahlreiche Hintergrundinformationen zum Thema Rechtsextremismus. Zudem fördert und unterstützt sie verschiedene Beratungs- und Informationsangebote, Präventionsmaßnahmen und gesellschaftliche Aktionen zur Förderung von Zivilcourage.

Kontakt: Daniel Kraft, presse@bpb.de, Tel.: (0228) 99515-200; www.bpb.de/rechtsextremismus

Quelle: Pressemitteilung von Jugendschutz.net, 12.08.2014

## Faxversand/Faxabruf

Die nächsten *BPJM-Kurzinfos* zur Aktualisierung der vorliegenden Listen erscheinen jeweils Ende September und Oktober 2014.

*BPJM-Aktuell*-Abonnenten/Bezieher, die uns ihre Faxnummer bereits mitgeteilt haben, werden über **Faxversand** mit dem *BPJM-Kurzinfo* beliefert. Selbstverständlich können Sie sich auch noch nachträglich durch formlose Mitteilung von **Kunden\* - und Faxnummer** (an den Forum Verlag Godesberg GmbH · neuwerker business office · Dammer Str. 136-138 · 41066 Mönchengladbach; FAX +49(0) 2161 2778771; contact@forumvg.de) für diesen Service registrieren lassen.

Wenn Ihnen die *BPJM-Aktuell* Hauptheftes genügen oder Sie sich aus anderen Gründen nicht für den Faxversand registrieren lassen möchten, so können Sie nach Bedarf das jeweils gültige **BPJM-Kurzinfo** über unsere Faxabrufnummer **0711 237776420\*\*** abrufen.

\* Befindet sich auf dem Adressenaufkleber des Hauptheftes. Die Kundennummer beginnt immer mit 55116...

\*\* Selbstverständlich können Sie unsere Abrufnummer zu den normalen (zeit-/entfernungsabhängigen) Telefonentgelten benutzen.

## Listenabfragen

Wenn Sie – beispielsweise zur Vorbereitung eines Antrages / einer Anregung – überprüfen möchten, ob ein bestimmtes Träger- oder Telemedium (Online-Angebot) bereits indiziert ist und in die öffentliche/nichtöffentliche Liste aufgenommen wurde, können Sie dies durch eine eMail an liste@bundespruefstelle.de abfragen.

## Antrag/Anregung auch online möglich!

Auf der Homepage der BPjM (www.bundespruefstelle.de) können Antrags- und Anregungsberechtigte Indizierungsanträge und -anregungen online stellen. Unter „Indizierungsverfahren“ finden Sie neben allgemeinen Informationen und Erläuterungen zum Antrag/zur Anregung auch Online-Formulare, die alle zur Bearbeitung notwendigen Daten abfragen und Ihnen die Einreichung eines Antrags/einer Anregung erheblich erleichtern.

Wer dennoch auch weiterhin den papiergebundenen Weg bevorzugt, findet an gleicher Stelle Formularvordrucke (PDF-Formulare), die am Bildschirm oder in jeder anderen Weise ausgefüllt werden können.

## Servicetelefon

Die BPjM ist auch über ein **Servicetelefon** erreichbar. ☎ **0228 / 37 66 31**

Montag bis Donnerstag: 08:00 – 17:00 Uhr · Freitag: 08:00 – 15:00 Uhr (außer an Feiertagen)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BPjM beantworten Ihre Fragen zum Jugendmedienschutz.